ENGELHORN'S allgemeine ROMAN-BIBLIOTHEK.

Lise Fleuron.

Von

東京大學圖書

0004316097

東京大学総合図書館

Eheglück. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Mit Meisterschaft ist hier ein weit angelegter Plan klar, packend und mit erstaunlicher Schärfe der Charakterzeichnung zu Ende geführt. Die Seiten strotzen von Leben, englische Lords und Kleinstädter, Pariser Komödianten, russische Gräfinnen, polnische Internationale gruppieren sich um die Hauptpersonen, denen wir nach kurzem unsere Zu- oder Abneigung zuzuwenden gezwungen sind.

Schiffer Worse. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.

Norwegische Novellen sind nichts Alltägliches, und die Art, wie Kielland seine Heimat und Landsleute in warmen und kräftigen Farben zu malen versteht, noch weniger. Aus dem Leben und Treiben in dem Hafenstädtchen, das alt und doch voll neuer Lebenskeime, eng und winkelig, aber frisch und lächelnd an der blauen von Möwen belebten Bucht liegt, mit stolzen Schiffen und braven Seeleuten, weht es uns wie ein scharfer Nordseegeruch entgegen. Es sind wetterharte Menschen, die uns Kielland schildert, der That und des Wortes mächtig für Recht und Unrecht.

Ein Ideal. Von Marchesa Colombi. Aus dem Italienischen.

Ein Charakterbild von frappanter Schärfe und Wahrheit. Ob uns die Verfasserin das kleine Leben in der Provinz schildert oder ob sie uns in die Salons einer überfeinerten Aristokratie führt, überall ist sie zu Hause, stets weiß sie durch feine psychologische Zeichnung zu fesseln.

Dunkle Tage. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.

Auch in dieser seiner jüngsten Dichtung entfaltet der leider nun schon verstorbene Verfasser die Eigenschaften, welche ihn in seiner Heimat rasch so berühmt gemacht haben: glänzendes Erzählertalent und die Gabe, den Leser von der ersten Seite bis zum Schluß in Spannung zu erhalten.

Novellen von Hjalmar Hjorth Boyesen. Glitzer-Brita. — Einer, der seinen Namen verlor. Deutsch von Friedrich Spielhagen. — Ein Ritter vom Danebrog.

In Boyesen lernen unsere Leser ein höchst eigenartiges und hervorragendes Talent kennen. Daß Friedrich Spielhagen es für der Mühe wert gehalten hat, diese Novellen selbst zu übersetzen, ist wohl die beste Gewähr für deren ungewöhnliche Bedeutung.

Die Heimkehr der Prinzessin. Von Jacques Vincent. Aus dem Französischen.

Der ganze Zauber orientalischer Pracht ist über diese duftig und graziös erzählte Geschichte ausgegossen, in welcher ein armes, auf fremden Boden verpflanztes Mädchen sein rührendes Schicksal erzählt.

Ein Mutterherz. Von A. Delpit. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Der Verfasser hat seinem tief ergreifenden Roman eine wahre Begebenheit aus der französischen Aristokratie zu Grunde gelegt, welche vor einigen Jahren großes Aufsehen gemacht hat. Meisterhaft hat er es verstanden, den Stoff künstlerisch zu verklären und zu einem harmonischen Gemälde abzurunden.

Zweiter Jahrgang:

Der Steinbruch. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Ein Roman von packender Wahrheit, mit ergreifenden Konflikten und prächtigen warmblütigen Menschen: ein Meisterwerk poetischer Gestaltungskraft.

Helene Jung. Von Paul Lindau.

Eine seltsame, höchst anmutige Geschichte, zu welcher dem geistreichen Verfasser eine ihm vom Herzog von Coburg-Gotha erzählte rätselhafte Begebenheit den Stoff geliefert hat. Wahrheit und Dichtung geschickt verknüpfend, hat Lindau die geheimnisvollen, fragmentarischen Vorgänge zu einem abgerundeten schriftstellerischen Werke gestaltet.

Maruja. Von Bret Harte. Aus dem Englischen.

Maruja ist ein Roman aus jener wunderbaren kalifornischen Gesellschaft, die Bret Hartes eigentliche Domäne ist. Die Charaktere sind erstaunlich scharf gezeichnet, die Handlung ist spannend, die Lösung überraschend und sympathisch. Bilder gesellschaftlicher Eleganz und feenhafter Pracht wechseln mit Nachtbildern von grauenhafter Kühnheit.

Die Sozialisten. Aus dem Englischen.

Das Aufsehen, welches der Roman schon bei seinem Erscheinen in der „Century" hervorrief, ist ein berechtigtes, denn er strotzt von einem gesunden Realismus, er gibt Züge und Bilder von amerikanischem Leben und Charakter, wie wir sie seit Sealsfield Postel nicht mehr gesehen haben. Es ist ein kecker Griff ins volle Menschenleben hinein, ein Bild aus dem Vollen, und doch ist der reiche Stoff mit einer wahren Meisterschaft beherrscht, und die Feinheit der Beobachtungsgabe wetteifert mit der drastischen Kraft der Gestaltungsgabe. (Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes.)

Criquette. Von L. Halévy. Aus dem Französichen.

Halévys liebenswürdiges Talent zeigt sich in dieser sinnigen und poetischen Schöpfung in vollem Glanze. Etwas Anmutigeres als die fein ciselierte Schilderung der rührenden Freundschaft zweier Pariser Straßenkinder, auf welcher sich der Roman aufbaut, ist wohl lange nicht mehr geschrieben worden.

Fortsetzung siehe am Schluß dieses Bandes.

E 300
L 38
9

Engelhorn's Allgemeine Romanbibliothek.
Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.
Zweiter Jahrgang. Band 13.

Lise Fleuron.

Theater-Roman in zwei Bänden

von

Georges Ohnet.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen

von

J. Linden.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von J. Engelhorn.
1886.

raffinierten Hofherren Heinrichs III., die stets zur Liebe wie zum Kampf bereit waren, ausgezeichnet dargestellt haben.

Er stammte aus einer sehr guten Familie der Normandie und war früh verwaist. Sein Onkel, ein alter Junggeselle und großer Lebemann, hatte ihn nach Paris gebracht und in dem Alter, wo junge Leute des Rates und der Leitung bedürfen, war er sich ganz selbst überlassen geblieben. Da er ein kühles Temperament und klaren Verstand besaß, ließ er sich nicht von dem leichten Leben fortreißen, in das er hineingeworfen worden war, wie wenn man ein Kind ins tiefe Wasser würfe, damit es mit einmal schwimmen lerne. Er hielt immer wieder Einkehr in sich selbst und beobachtete und beurteilte mit überlegener Ruhe die Mittelmäßigkeit seiner Zeitgenossen.

Er sah rings um sich her so viele schwache Charaktere, so viele kraftlose Geister, so viele ängstliche Seelen, daß er zu dem Schlusse kam, ein fester, energischer Mann, der entschlossen wäre, sich nicht der allgemeinen Verweichlichung hinzugeben, sondern fest, ohne sich abzuwenden, auf das vorgesteckte Ziel loszugehen, müsse ohne jeden Zweifel das Glück zwingen und alles erreichen.

Sein ganzes Erbteil bestand in einer baren Summe von dreimalhunderttausend Franken. Er berechnete, daß sein Geld, mit fünf Prozent sicher angelegt, ihm eine Rente von fünfzehntausend Franken einbringen würde. Das bedeutete in den Kreisen, in welchen er sich vorgenommen hatte zu leben, anständige Armut. Er beschloß daher, sein Geld in gewissem Sinne arbeiten zu lassen. Anstatt es in Staatspapieren anzulegen, schloß er es in ein Schubfach ein und fing an zu spielen.

Wie jene kühnen Seeleute, welche ihr ganzes Vermögen dazu verwendeten, ein Kaperschiff auszurüsten und, alle Segel beisetzend, sich aufs Meer hinauswagten, um goldbeladene Kauffahrteischiffe zu erbeuten, so gab auch de Brives alles, was er besaß, als Einsatz bei der Partie, in die er sich einließ, hin und begann kühn den Kampf um das Dasein.

Er war ein hübscher Bursche, ein liebenswürdiger Gesellschafter und im Klub sehr beliebt; außerdem ein vornehmer Spieler, der, ohne mit einer Wimper zu zucken, fünfhundert Louisdor auf einer Karte verlor und zwanzig- bis dreißigtausend Franken gewann, ohne in seinen Zügen die geringste Bewegung zu verraten — niemals sprach er von Gewinn oder Verlust, und man wußte nie, ob er sich freute oder sich ärgerte. Er zeigte weder die ausgelassene Laune eines Ban-

quiers im Glücke, noch die düstere, unausstehliche Stimmung eines in Schulden gestürzten Hazardspielers, blieb stets unempfindlich, kalt, sprach nie ein Wort lauter als das andere, und erhob sich, wenn er verloren hatte, mit derselben anmutigen und leisen Bewegung, wie wenn er gewonnen hatte.

Dabei führte er ein sehr angenehmes, aber nicht luxuriöses Leben, war immer bereit, an jedem Vergnügen teilzunehmen, und zauderte nie, einem Kameraden fünfzig Louisdor zu leihen. Er bewohnte in der Rue Taitbout eine kleine Entresolwohnung von vier Stuben, hielt keinen eigenen Wagen, sondern bediente sich der Klubdroschken. Man sah ihn überall: bei allen Premièren, an den Samstagen des Cirkus und an den Dienstagen der „Comédie Française“; in der großen Welt, wo er mit unermüdlichem Eifer tanzte, und in der Halbwelt, wo er sich nie verspätete. Man wußte, daß er kein Liebesverhältnis hatte. Wenn er mit der Hand oder einem Lächeln eine hübsche Dame der Halbwelt grüßte, die im Bois de Boulogne, ihren Kopf aus dem Fenster ihres kleinen Coupés heraussteckend, an ihm vorüberkam und man ihn mit fragender Miene anstieß, ward er sofort ernst und sagte: „O, durchaus nicht! Das ist nur eine kleine Kameradin von mir.“

Manchmal that er Aussprüche wie: „Die Frauen — das führt zu nichts und hemmt überall!“ Oder: „Nur die Leute sind wahrhaft stark, die sich nicht mit den Weibern einlassen.“

Diese seine Theorien schien er auch in die Praxis zu übertragen und viele würden geschworen haben, daß die Liebe bis jetzt in seinem Leben noch keine Rolle gespielt habe. Er war tapfer, ohne streitsüchtig zu sein. Eines Abends hatte er am Spieltische einen Wortwechsel mit einem spanischen, wegen seines ungeheuren Vermögens in Paris allbekannten Edelmanne. Von diesem beleidigt, schlug er sich mit ihm und brachte seinem Gegner eine gefährliche Wunde bei. Der Fremde war dem Tode nahe, da seine Lunge durchbohrt war. Drei Wochen lang ging Jean täglich selbst zu ihm, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und bezeugte aufrichtigen Kummer, daß er ihn in einen solchen Zustand versetzt hatte. Dadurch wurde sein guter Ruf noch erhöht. Und wenn man seine Bekannten gefragt hätte: „Was für ein Mann ist de Brives?“ so würden alle mit aufrichtiger Ueberzeugung geantwortet haben: „Ein reizender Mensch!“

In Paris, wo man den Dingen nie bis auf den Grund geht, wo für vier Fünftel der äußere Schein die Meinung bestimmt, welche man sich von den Leuten bildet, wo die all-

ihr Name Fleuron enthält den unbestimmten Begriff einer Blumenkrone. Sie werden sehen, auf welcher Höhe dies Kind nach zehn Jahren stehen wird, wenn sie leben bleibt. . ."

Ein Schatten flog über die Stirn des Schriftstellers, den Claude unruhig betrachtete.

„Verzeihen Sie," nahm Cambry wieder das Wort, „ich habe von Natur einen grübelnden Sinn und bin außerordentlich abergläubisch . . . Schon mehrmals war es mir, als sähe ich das reizende Kind mit dem weißen Schleier der Märtyrerinnen geschmückt . . . Kommt es Ihnen nicht auch so vor, als hätte sie das blasse, süße Gesicht einer Ophelia?"

In einer plötzlichen Vision sah La Barre Lise auf einem mit Blumen bedeckten Bett ausgestreckt; sie lächelte traurig und ihre Augen waren geschlossen. Ein tiefblauer Schatten breitete sich über ihr Antlitz, und in der grabähnlichen Dunkelheit des Zimmers brannten Kerzen mit düsterem Licht. Einen Augenblick befand er sich in einer furchtbaren Aufregung; es klang ihm in den Ohren und er glaubte das Totengeläute der Glocken zu hören.

„Zum Glück erfreut sie sich der besten Gesundheit," sagte Cambry, „und Ahnungen haben nicht viel zu bedeuten. Wenn sie eine Ophelia ist, so ist sie im Augenblick die glückliche Ophelia, die sich im Vollbesitz ihres Verstandes befindet."

Sie schritten auf sie zu; Lise erhob sich, und wieder fand Claude jetzt in der Nähe dasselbe Lächeln auf ihren Lippen, das schon aus der Ferne ihm zu gelten geschienen und welches sein Herz so vollständig gefangen genommen hatte.

„Meine liebe Lise," sagte Cambry, „ich führe Ihnen Herrn Claude La Barre zu, mit dem Sie nächstens kämpfen und siegen werden. Ich habe ihm gesagt, welch treue Verbündete er an Ihnen haben wird, und er ist voll Vertrauen und Hoffnung. Ich lasse ihn in Ihren Händen, seien Sie ihm wohlgeneigt."

Lise antwortete nicht. Sie sah Claude aufmerksam an, bewegte anmutig ihr Köpfchen und fragte mit ihrer wunderbar weichen Stimme: „Haben Sie denn gar kein Gedächtnis, Herr Claude, oder habe ich mich so sehr verändert, daß Sie mich nicht wieder erkennen?"

Und da La Barre unbeweglich blieb und nicht zu begreifen wagte, fuhr sie fort: „Erinnern Sie sich nicht mehr eines kleinen Gartens, in dem wir vor Jahren miteinander Blumen pflegten?"

Bei diesen Worten ging La Barre das Herz auf. Er erinnerte sich der traurigen Tage in Evreux, des schrecklichen Abends, an dem er seinen Vater in dem alten Lehnstuhl im Rausche liegend gefunden, und wie seine tiefe Niedergeschlagenheit von der Erscheinung eines kleinen, blonden Mädchens erhellt wurde, das ihm die Hand gereicht und ihn seiner Seelenqual entrissen hatte. So hatte er sich also nicht getäuscht, als er die sanfte, schüchterne Lise von damals in dieser strahlenden und gefeierten Lise vermutete, die seine Phantasie so erregt hatte! Sie war eine und dieselbe Person und in den Augen der Schauspielerin fand er den freundschaftlichen Blick seiner Gespielin aus der Kinderzeit wieder. Er konnte eine Thräne nicht zurückhalten. Lise zog ihn mit sich und machte ihm neben sich auf dem Sofa Platz.

„Nun, was haben Sie?" fragte sie. „Sind Sie so betrübt über das Wiedersehen? Ich habe Sie sofort wieder erkannt, Claude! Ihr Name war mir im Gedächtnisse geblieben und ich hoffte, Sie würden mir mit ausgestreckten Händen entgegenkommen. Aber Sie blieben kalt und schienen meine freundlichen Mienen nicht zu bemerken."

Sie hielt inne. Er sah sie voll Entzücken an und es war ihm, als wären sie nie getrennt gewesen, als wären sie immer vereint geblieben, so stark waren die Bande, die sie aneinander fesselten. In wenigen Sekunden hatte sich das ganze Leben für ihn verändert. Er sah es lachend, fruchtbar, voll von Glücksverheißungen vor sich. Der Blick zweier blauer Augen hatte alles um Claude herum in Glanz getaucht.

Mit einer Handbewegung winkte Lise Herrn de Brives herbei; sie wollte die beiden jungen Männer durch feste Freundschaft miteinander verbinden. Die beiden neben sich, vergaß sie das Fest und beachtete diejenigen nicht, die sich um sie scharten und ein Wort, ein Lächeln von ihr zu erhaschen bemüht waren; mit Entzücken versenkte sie sich wieder in die Vergangenheit, die doch noch nicht weit hinter ihr lag, und erzählte La Barre von ihrem Leben; wie sie plötzlich ihren Beruf in sich erwachen gefühlt, wie der Präfekt ihr ein Stipendium verschafft, wie sie ins Konservatorium eingetreten, und dann von dem Unglücke der armen Mutter Fleuron, die im Erblinden war. Sie erzählte lebhaft, bald traurig, bald heiter, ihrem Freunde die großen Leiden und die kleinen Freuden ihres bisherigen Lebens enthüllend. Jetzt aber sah sie eine ganz gesicherte Zukunft vor sich.

Voll Freude blickte sie auf Claude. War es nicht selt-

in seine Ohren tönte. Es war Sélim, der ihn ohne weiteres beiseite schob und neben Lise Platz nahm. Sein freies Benehmen schien zu sagen: Solange ich hier bin, ich, der ich durch die Allmacht meines Goldes Herr in diesem Hause bin, verlange ich, daß niemand sich die Freiheit herausnehme, mich zu stören.

Sélim richtete seine kleinen, grauen Augen mit den faltenreichen Lidern auf den jungen Mann und Jean wandte sich, wie einem Befehle folgend, schweigend ab. Es war die Allgewalt des Geldes, die sich hier siegreich in dem bewußten Auftreten des Banquiers offenbarte. Dieser Börsenkönig brauchte sich nur zu zeigen, so bot ihm jeder seinen Platz an. Und auf Sélim, diese abschreckende Personifikation des goldenen Kalbes, fiel Lises erster Blick, als sie sich von ihrer langen Betäubung erholte.

Noch hatte sie Jean, den eleganten, verführerischen, jungen Mann vor Augen, und nun bemerkte sie plötzlich Sélim, den alten, schwerfälligen, abschreckenden Menschen. Sie machte eine rasche Bewegung, um aufzustehen, aber der Banquier legte seine fette Hand auf die ihre und hielt sie zurück.

„Fürchten Sie sich vor mir, mein liebes Kind?“ begann er. „Dann würden Sie das Gefühl, das mich zu Ihnen zieht, nicht richtig würdigen. Es ist erst das zweite Mal seit Ihrem großen Erfolge, daß ich Gelegenheit habe, mich Ihnen zu nähern ... Und mir liegt viel daran, Ihnen nicht nur die Bewunderung, die Sie mir einflößen, sondern auch die Teilnahme auszudrücken, welche ich für Sie hege. Ich weiß, wer Sie sind ... Man hat mir Ihre Geschichte erzählt ...“

Lise war erstaunt. Der Banquier sprach zu ihr in väterlichem Tone und sein Antlitz war lauter Wohlwollen. War das derselbe Sélim, von dem sie so viel Schlechtes gehört hatte?

„Ich kenne nichts Verdienstvolleres und Würdigeres. Sie wissen, daß ich hier einigen Einfluß habe. Kann ich Ihnen irgend welchen Gefallen erweisen? Sprechen Sie, ich stehe ganz zu Ihren Diensten.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr, Sie sind sehr gütig,“ erwiderte Lise mit ihrer lieblichen Stimme, welche die Zuschauer stets so mächtig durchdrang. „Ich habe keinen Wunsch ... Herr Rombaud behandelt mich mit einer Freigebigkeit, die ich noch erst verdienen muß. Meine Gage ist schon erhöht worden und ich bin sehr glücklich ...“

Sie sprach die Worte: „Sehr glücklich“ mit so strahlendem Gesicht, solch leuchtenden Augen und einem so bezaubernden Lächeln, daß dem alten Portugiesen das Blut nach dem Kopfe stieg.

„Glücklich?“ sagte er, Lise tief in die Augen sehend. „Mit etwa zwölftausend Franken jährlich? Meine liebe Kleine, das ist ein armseliges Dasein. Ihnen gebührt ganz etwas anderes. In einer so untergeordneten Stellung vegetieren, heißt Ihre Zukunft opfern. Für Ihre reizende Erscheinung ist, wie für ein Bild von Meisterhand, ein glänzender Rahmen notwendig. Ich halte Sie für wunderbar begabt — mißverstehen Sie mich nicht und erschrecken Sie nicht über die Offenheit meiner Sprache. Sie stehen erst am Anfang Ihrer Laufbahn. Von Ihnen hängt es ab, Ihrem bewundernswerten Talent die entscheidende Unterstützung eines bedeutenden Vermögens zu geben. Ihr Erfolg war bedeutend, aber er muß auch dauernd sein. Nun leben wir in einer Zeit, wo alles, was nicht ins Auge fällt, alles, was nicht die Neugierde erregt, alles, was nicht die Leidenschaft und den Neid erweckt, in einem Augenblick vergessen ist. Es ist das Jahrhundert der Lärmer, der Reklame, der großen Geschäfte, der großen Triumphe und des großen Skandals. Man lebt übermäßig rasch, toll, wie Wahnsinnige. Und die einzige Triebfeder all dieser Tollheiten ist das Geld! Der Reiche sieht die ganze Welt zu seinen Füßen liegen. Seine Häßlichkeit wird Vornehmheit genannt, seine Dummheit Güte, seine Roheit liebenswürdige Heiterkeit. Man schmeichelt seiner Laune, man kommt seinen Phantasien zuvor, man dient seinen Lastern. Er ist reich, damit ist er auch unumschränkter Herrscher ... Ich selbst habe sehr schwere Zeiten erlebt. In meiner Jugend war ich Schmuggler ... Beruhigen Sie sich, in meiner Heimat ist das kein entehrendes Gewerbe! Ich mußte über die glühenden Felsklippen der Berge Portugals klettern, mit schweren Warenballen auf dem Rücken, von Durst verzehrt, den Büchsen der Zollwächter zur Zielscheibe dienend — damals habe ich mein Leben verwünscht und mir geschworen, wenn ich jemals reich würde, meinen Mitmenschen den Fuß auf den Nacken zu setzen. Ich kam so weit, aber mit wie viel Schmerzen habe ich das Glück erkauft! Sie, mein Kind, sind unter einem glücklichen Stern ins Leben eingetreten; von den ersten Schritten an hat alles Ihnen gelächelt, Sie begünstigt. Sie haben Talent, sind schön und Sie gefallen. Die erste Stunde in Ihrem Beruf ist von Erfolg gekrönt gewesen, Sie dürfen nur die Hand öffnen und der Reichtum fließt Ihnen zu. Sie können morgen ein Haus,

Pferde, Diamanten, reiche Toiletten, alle Hilfsmittel besitzen, die für eine Frau, welche über Paris herrschen will, unerläßlich sind. Täuschen Sie sich nicht, das Talent ohne Unterstützung durch den Reichtum gilt sehr wenig. Es ist wie ein ungeschliffener Diamant, der wohl auch glänzt, dem aber erst eine elegante Fassung den vollen Wert verleiht. Sie sind dieser Diamant, welcher die Menge mit seinem unvergleichlichen Glanz blenden könnte, und Sie suchen die Dunkelheit! Sie beschränken Ihren Ehrgeiz auf den bürgerlichen Suppentopf und eine Wohnung im vierten Stock! Und Sie behaupten, glücklich zu sein! Das ist ja der reine Wahnsinn und Sie laufen dem Unglück in die Arme! Schon morgen — ich werde es Ihnen beweisen — werden Sie sich in einer verzweifelten Lage befinden, erdrückt von der Wucht Ihrer Schulden, oder Sie werden auf der Bühne wie eine Statistin gekleidet erscheinen und das Publikum wird ein Vorurteil gegen Sie fassen. Sie haben soeben Ihre erste große Rolle übernommen, Sie haben nichts als die fünf Kleider angeschafft, welche Ihre Rolle als Näherin erforderte, und doch haben Sie dreitausend Franken ausgegeben. Wenn Sie nur drei Rollen im Jahre neu einstudieren, und das ist doch das mindeste, was Ihnen bevorstehen würde, so ist Ihr Gehalt schon aufgezehrt. Wovon wollen Sie dann leben?"

Sélim hielt nach dieser Frage inne und warf der Schauspielerin einen forschenden Blick zu. Lise, die sich in die Sofaecke gelehnt hatte, blieb regungslos und stumm. Der Portugiese hatte in einem Augenblick eine schreckliche Aussicht vor ihr eröffnet. Wie in einem Traume sah sie einen riesigen dunklen Abgrund zu ihren Füßen gähnen. Es schwindelte ihr und es war ihr, als ob es sie in die Tiefe zöge. Die Richtigkeit der Berechnungen des Versuchers hatte sie tief erschüttert und unwillkürlich wiederholte sie sich in Gedanken die Frage: „Wovon werden wir leben?"

Dann tauchte plötzlich vor ihrem inneren Auge das von Zuschauern gefüllte Haus auf. Sie sah das Publikum begeisterten Beifall spenden und die Bühne mit Blumen bedecken. Vor den Lampen stand ein reich geschmücktes, schönes Weib, mit Diamanten am Halse, welches den besiegten Tyrannen, der ihr zujauchzte, dankend grüßte. Sie konnte die Züge der Siegerin nicht unterscheiden. War sie es oder eine andere?

Die Gestalt, welche sie vor sich sah, war mit allem umgeben, was der raffinierteste Luxus ersonnen. Ihr Kleid allein mußte so viel kosten, als Lises Gage für ein halbes Jahr

betrug. Das junge Mädchen dachte bei sich: „Wenn ich das wäre, so hätte ich mich demnach verkauft, und der Beifall des Publikums wäre der Preis meiner Erniedrigung?" Das gebräunte Gesicht des Portugiesen, mit seinen großen Augen unter den faltigen Lidern, seinem sinnlichen Munde, seinem weißen Haar, zog an ihr vorüber. Ekel ergriff sie, ihr Stolz wallte auf.

„Ich wußte," entgegnete sie mit fester Stimme, „daß das Theater keine Schule der Moral ist und kein Ort, wo die Tugend sich einer besonderen Pflege erfreut. In den Augen der Welt ist eine Schauspielerin, die nur einen Liebhaber hat, eine sehr solide Person, und wählt sie einen Reichen, so zeigt sie, daß sie eine vernünftige Frau ist. Sie lernt die Liebe aus Erfahrung kennen und wird sie auf der Bühne mit all ihren Erregungen trefflich darzustellen verstehen. Gleichzeitig hat sie ihrer Laufbahn eine sichere Grundlage gegeben. Wenn man sie angreift, hat sie jemand, der sie verteidigt; wenn sie von einem Unfalle betroffen wird — das Theater bringt ja vielerlei Gefahren mit sich — so wird sie in ihrem Reichtum Ersatz und Hilfe finden. Sie wird sich erholen können, neue Kräfte sammeln und von neuem auf Eroberung und Erfolg ausgehen. Sie wird nie die kleinen Schwierigkeiten des Lebens kennen lernen, Wirtschaftssorgen werden ihre Künstlerphantasie nicht lähmen; sie wird frei, stark, glänzend sein und nichts wird ihr widerstehen können. Das ist's wohl, was Sie mir klar machen wollten? Und der Schluß, den Sie daraus ziehen, ist die Notwendigkeit, mich zu verkaufen? . . ."

Sélim erhob lebhaft das Haupt. Seit einem Augenblick dachte er: „Die Kleine ist klug; sie steht auf der Höhe der Situation. Und ich glaubte, in ihr eine pedantische Tugend zu finden, bemühte mich, mit meinen gewichtigsten Argumenten Bresche zu schießen, was völlig überflüssig war." Und er erwartete, den Kopf zufrieden hin und her wiegend, die voraussichtliche Entwickelung.

Während sie sprach, dachte er: „Was für eine wundervolle Stimme sie hat!" Und entzückt überließ er sich dem Zauber dieser süßen Musik.

Die letzten Worte des jungen Mädchens waren aber plötzlich mit einer Schärfe ausgesprochen worden, die den Millionär wie ein Peitschenhieb traf. Er sah sie stolz und eiskalt vor sich, die Arme über der Brust gekreuzt, wie um ihr Herz gegen jede Drohung zu schützen. Das war wieder

die Augen voll Thränen, er öffnete die Thür des Speisezimmers und winkte Jean herein.

„Sie vergibt mir?“ rief der Unglückliche außer sich.

Michalon wies nach dem Bette, auf welchem Lise mit bleicher, von ihrem goldenen Haar gekrönter Stirne wie eine Heilige für immer ruhte.

„Sie ist nicht mehr!“ sagte er.

Schluchzend sank de Brives auf der Schwelle des Zimmers in die Knie, das Herz gebrochen, den Kopf schwer.

Und mitten im tiefsten Schweigen stieg Chopins hehre Arie, von Michalon seinem Versprechen treu gespielt, wie Engelsgesang empor, mit den von ihr geliebten Klängen Lises letzten Schlummer umwebend.

Ende.

Dumas [illegible] Adrienne ; Ohnet [illegible]
Lise [illegible]
[illegible]

Im gleichen Verlag ist soeben erschienen:

Die

Sitten der guten Gesellschaft.

Ein Ratgeber
für das Leben in und außer dem Hause.

Von

Marie Calm.

Mit Illustrationen von A. Langhammer.

Motto:
Denn Schönres find' ich nicht, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele.
Schiller.

Preis elegant gebunden Mark 5. 50.
Mit Goldschnitt Mark 6. —

ie vielfach auch dieser Stoff schon behandelt worden ist, so darf doch das Calm'sche Buch, das, von einem höheren ethischen Gesichtspunkte geschrieben, sehr elegant ausgestattet und dabei wohlfeil ist, auf Beachtung rechnen.

Umwenden.